Erzgebirgische Heimatblätter

Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 14 — Sonntag, den 5. April (Palmarum) 1936

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptschriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

Um des Glaubens willen...

Unseren Konfirmierten zur Mahnung

gegeben nach dem Beispiel der um 1653 aus Platten, Gottesgab usw. vertriebenen Glaubensgenossen, die sich in unseren Bergstädten Johanngeorgenstadt usw. angesiedelt haben.

Wenn unsere Konfirmanden heute vor Gott das Gelöbnis ablegen, treu zu ihrem ev.-luth. Glauben zu stehen, dann sollen sie durch Wort und Bild heute daran erinnert werden, daß es eine sehr ernste Sache ist, solch ein Gelübde abzulegen und daß es Zeiten gegeben hat, in der man um des Glaubens Willen sogar seine Heimat verlassen mußte. Unser Bild zeigt in sehr beredter Sprache jene Zeit der Glaubensbewegung, die sich in unserer engeren Heimat abgespielt hat. Schwer beladen mit ihren Habseligkeiten kamen die aus Platten und Gottesgab vertriebenen Bergmannsfamilien im sächsischen Erzgebirge an und suchten hier an der Grenze sich anzusiedeln. Trotz der 1646 vertragsmäßig zugesagten völligen Religionsfreiheit hatten sie in der alten böhmischen Heimat alle Kränkungen und Verfolgungen über sich ergehen lassen müssen, bis sie zuletzt eben den Befehl erhielten, entweder römisch-katholisch zu werden oder auszuwandern. Manch einer ist da wankend geworden und hat seinen Glauben aufgegeben, andere aber blieben treu. Mit allem, was sie lieb hatten, ja mit dem Kreuz des Heilandes selbst, was da in ihrer Kirche gestanden hatte, zogen sie über die Grenze und fanden in unserem Erzgebirge eine neue Zufluchtsstätte. Johanngeorgenstadt, die Stadt, die da hoch droben an der Grenze steht, die noch heute Grenzwacht hält, ist eine dieser Siedlungen der um des Glaubens willen vertriebenen Brüder und Schwestern aus dem Deutschböhmerlande. Wir können uns kaum einen Begriff davon machen, welch ein Mut und welch eine Tatkraft dazu gehörte und unter welchen Erschwernissen hier die neue Heimat damals aufgebaut wurde. Der Chronist Lehmann erzählt über die erzgebirgischen Verhältnisse um das Jahr 1656 folgendes:

„Wer vor 40 Jahren den wilden Wald gesehen, da itzo die ziemlich volkreiche Bergstadt Johanngeorgenstadt angebaut ist, der mag sich wohl wundern, daß die Stadt innerhalb 10 Jahren mit Mauern und Gräben versehen, mit stattlichen Häusern erbaut und von einer so volkreichen Gemeinde bewohnt sei". Vorher waren auf dem rauhen Berge nur einzelne Häuser, Wildzäune und Wälder. „Anno 1654 den 1. Mai, des Schnees wegen nicht eher, Zuweisung der Baustätten, wobei der Schulmeister zu Schwarzenberg Zacharias Georgi die Stadt und eines Jeden Stelle abziehen mußte. Die erste Thürschwelle wurde den 10. Mai gelegt . . . Die erbauten Häuser sind damals schlecht conditioniert gewesen . . . es hatten einige bis in acht Jahren lang keine Fenster". 1657 wurde die Kirche eingeweiht. 1664 begann der Bau des Rathauses. Dasselbe hatte auf der Mitte des Daches ein Türmchen und an der vorderen Kante desselben zwei kleine Erker. Das Haus war Holzenbau mit Balkenverschränkung, das Dach mit Schindeln gedeckt. So waren fast alle Häuser hergestellt. 1666 erhielt das Rathaus eine Uhr (für 130 Taler). „Sonsten ist auch dieses Uhrwerk dergestalt gefertigt, daß außen bei den Zeigern oben zwei Böcke stehen darunter aber ein Bergmann. Beim Schlagen der Viertel stoßen die Böcke aneinander, bei dem Stundenschlage nimmt der Bergmann den Schachthut ab, zählt mit dem Munde und giebt die Zahl der Schläge mit der in seinen Händen befindlichen Wünschelruthe an."

So hat es also in jener Zeit am Fastenberge bei Johanngeorgenstadt ausgesehen und doch zählte Johanngeorgenstadt schon wenige Jahre nach seiner Gründung gegen 2000 Bewohner. Am 22. August 1867 aber traf die Ansiedler ein neues schweres Schicksal. Wieder sind auch da welche gewesen, die die strafende Hand Gottes nicht als Probe und Heimsuchung anzunehmen verstanden. Wie sollten sie, die um des Glaubens willen ihre Heimat schon einmal verlassen hatten, das verstehen, daß an diesem Unglückstag des Jahres 1867 ihre neugebaute Stadt vollständig niederbrannte. Wer die großen rauchenden Trümmerstätten gesehen hatte, der muß bewundern, wie es überhaupt möglich war, daß diese Vertriebenen aus Platten und Gottesgab ihren Glauben dennoch nicht verloren hatten, daß sie eben immer wieder und wieder daran gingen, ein Neues aufzubauen, zu beten und zu arbeiten. Gott hat die Gebete gehört Gegen 330 Brandstellen waren es gewesen, die den großen Trümmerhaufen von Johanngeorgenstadt ausgemacht hatten Nur einige Mauerreste und stehengebliebene Tür- und Fenstergewände, dazu einzelne Schornsteine waren übrig gewesen und ragten suchend nach einem neuen Glück zum Himmel empor Gott aber hat es diesen schwer heimgesuchten, in ihrem Glauben aber bewährten Männern und Frauen wieder geschenkt. Wohl waren die Bewohner in ihrer ersten Angst nach den Nachbarorten geflüchtet. nachdem sie aus Schutt und Asche ein wenig Hab und Gut zusammengerafft hatten, aber dann ging es doch an die Arbeit und siehe, 1874 zählte die Stadt schon wieder 384 Häuser mit 4200 Bewohnern Wir aber, die wir diese Geschichte heute hören, sollten daraus ein tiefernstes Mahnen vernehmen. Ohne Gott läßt sich keine Stadt bauen, auch hier auf Erden nicht; zum Arbeiten gehört das Beten. Gott muß zu allem seinen Segen geben, sonst bauen wir Menschen auf Sand, sonst haben unsere Heimstätten keinen Schirm und Schutz und deshalb wird heute zum Palmsonntag unser Wort und unser Bild den Neukonfirmierten ein Mahnen sein:

Was ich gelobt, das will ich treulich halten,
Zu jeder Arbeit fromm auch meine Hände falten;
Damit „Er" über Allem seine Flügel breit'
Und Segen spende jetzt und allezeit! S. Sdl.

De Muhme (Schlettau)

Von A. Oeser.

Viel Leit kriegn, wenn se ins reifste Alter komme, ihre Schrulln — äußern se drzu noch racht gümpferlich — schtrenge Aasichtn, warn se gemiedn, odr drfür ausgelacht! Gute Freund' un getreue Nachbarn sei dann ah immer bei dr Hand, die fix un virwitzig festschtelln: „Alt un wunnerlich — suu sei se Alle!" — Leicht ward do, trotz fortgeschrietenstr Bilding, alles über en Kamm'p geschert! —

Dos Blatel ka sich allerdings ah emol drehe — je noochn Wind! — Su wie sich wieder emol Gelagnhät bietet, die wuhlhabige Muhm' Rosale ze besuch'n, schamt mr sich abn fix seines Virurtäls — un schließt sich gern aa! —

's is nu erschtaunlich, wie allah schu dr biedere Name zieht, un 's fällt direkt auf, wos 'r für en gutn Klang hot! —

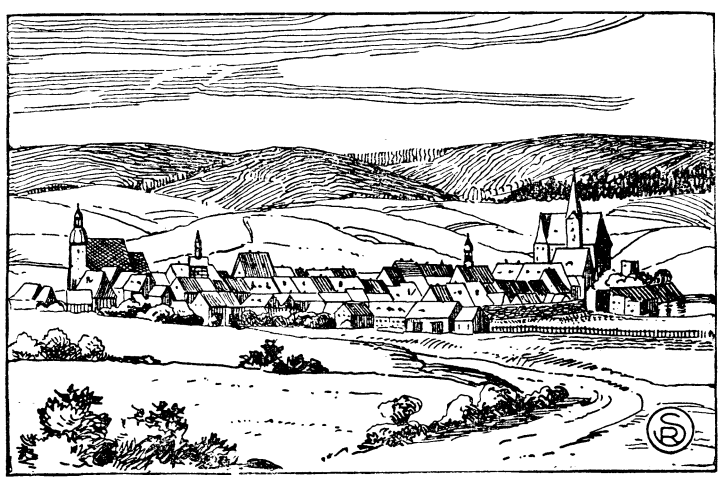
War sich do när halbnwag ä bissel Sinn für en freundling Blick un e gut's Wörtel — su unnr dr Brill wag, — für e Schalle würzing Kaffee — un en virtrafflichn Hefnklus bewahrt hot, — is bekehrt — begeistert — un will gu nischt vrsäumt hobn!

Ja, do gibt's dann freundliche Gesichter üm die ehrwürdige, weiße Biedermeier-Kann' rim! Aus dan goldranding Tassn un von dan gemoltn Tallern schmeckt's ah nochemol su gut, als wie drham! Un wie schie sitzt sich's of dan katu-bezug'ne Schtühln — un of dan brät'n Kannepee, wu mr bal drauf vrsinkt, — do schprach'n organgene Zeit'n! Im Fansterschtock rim rankt dick'r Efeu — un zwä Zässig machn — wenn Leit do sei — infuntenier Hausmusik! — Aus'n Gelosschrank'l raus funkelt allerhand Zinn un Porzellie un gehamnisvolles, blankes Messingzeig, mittndrinne aber schtieht e klahns rut's Harzkastel! Dodrhinner schtackt tutsicher pures Gold — un sunooch gehört wenigstens de Muhme net ze dan Leit'n, dan ihr Rind'ntopp — de aanzige Schparbüchs' is — un gerode deswagn ward se wuhl ah die Pot su vieler Kinner wor'n sei! —

Kä Zeit, sich üm en Besuch in Schtübel ze bekümmern, hot enzig un alläh die gruße Sagerschläder! In en fort macht die ihr Tick-Tack-Giftenüber, Tick-Tack-Giftenüber un ward när hie un wieder emol unnerbrochen, wenn's „Ganz" schlögt! Dos gibt dann jedesmol e hamlich-u'hamlichs, geisterhaftes Gekrawaatsch in dan altn Maasterschtück von Uhrwark, doß en de Gänsʼhaut auflaafena könnt — waß Gott! —

Ueber alles wag aber schtrahlt dos vrschrumpelte, von ener altmodischen Zoppfrisur ei'gerahmte Gesicht'l dar liebn, gutn Potmuhm' Rosale! Beisamt ihrer zierlichn, gebückten Geschtalt un ihrn letztn wackling Zäh' — guckt se drei, als hätt'n ihr die Gahr' un die Widerwartigkätn des Lab'ns gar net wettr mietgeschpielt! Ihre abgearbeet'tn, schmol'n Händ' schenk'n immer frisch ei un zu un vertal'n dan köstlichn Kuch'n, dan se noch salber noochn Rezept ihrer salign Urgrußmutter gebackn hot!

Zwischennei drzöhlet se gern e Gruß'lgeschicht'l, aber a welche von dr Lieb' längstvorschiedener Geschpieln, — von



Schlettau im Jahre 1677.

siech schweigt se un läßt dodrbei unermüdlich fläßig ihre Schtrickнodeln klappern, die Sockn müssen heit noch fartig warn. — Gelatt — vrwend't, — üm Neine is dr Tog ze End'! —

In dan su behagling vier Wändn vrginne dodrbei die Schtundn in Flug — un mit aufrichtign Bedauern nimmt nochert Jeder mit „racht schinn Dank" Abschied un wünscht dr Muhm' Rosale von Harzn e geruhsame Nacht! — Hadjeh — hadjeh! —

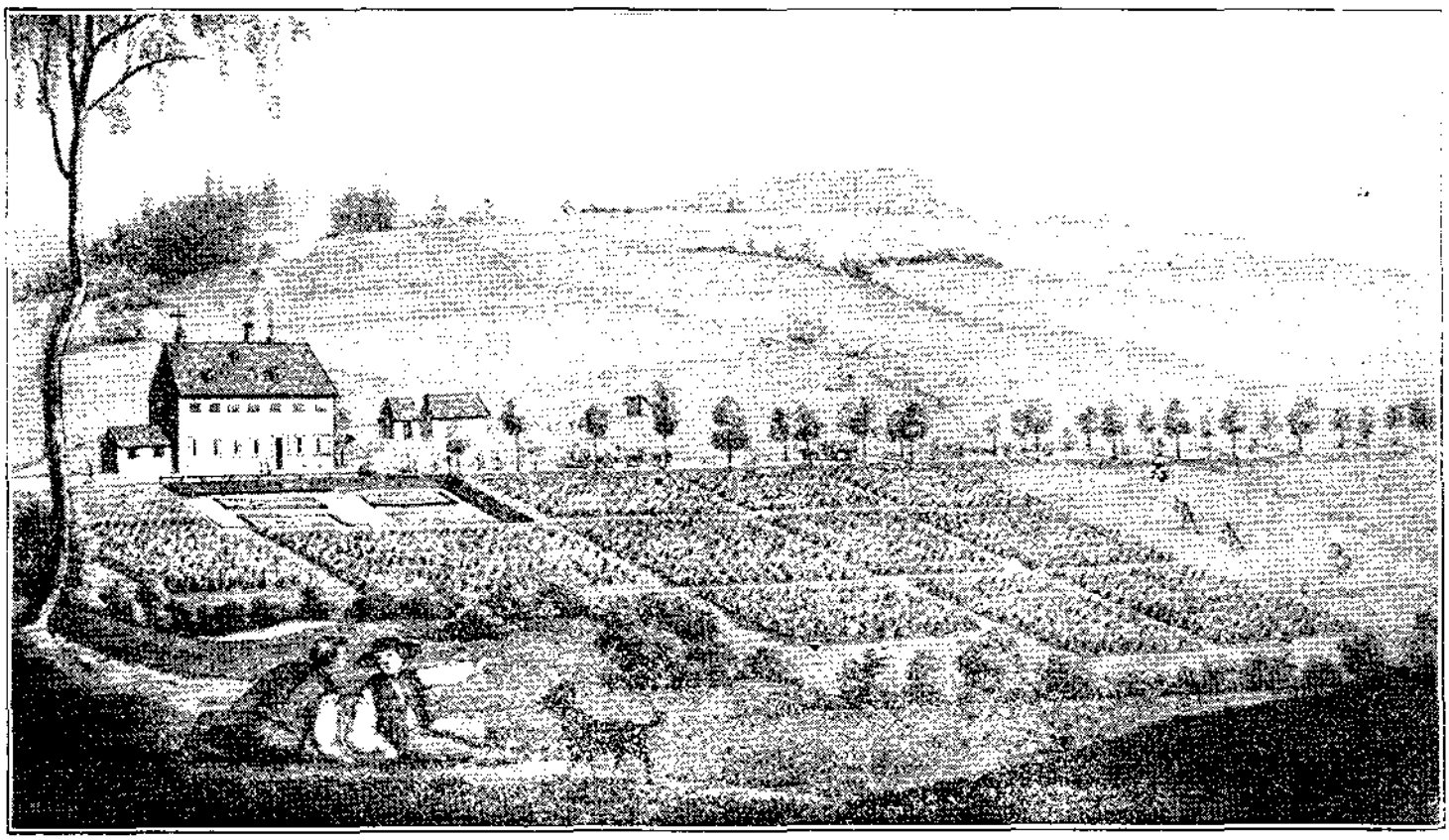
War nun sei Neugierde net baning ka un epper gar die alte Rosale salber emol kenne lerne möcht, muß of en klen'n Imwag nei zr Muhm' Schlate gieh, die sogt'n ah dann gleich miet, wu ihre Schwaster wuhnt! —

's ward nochert beichtimmt niemandn gereue, die zwä Schtaats-Schachteln in ihrer Uemgabing aufgeschtöbert un bewunnert ze hobn! De Muhm' Schlate is halt vieeel, viel älter un trögt en Schtadtname, 's aber sist genau esu freindlich un altwatersch besorgt im liebe Gäst wie de Rosale! — —

Schließlich ward mit Koppschütteln un „unner uns gesahr" konstatiert, doß do de Buchhölzer maentlich fortgeschrietener un freier wärn, bei dan könnt Jeder — mit seiner Nachthaub machn, wos 'r wellt; — hätt'r de Lust drzu un uan ehrlich'n, feirn Will'n, seine Pfenng dort ze Land sitzn ze lossn, könnt 'r beede sugar — in Sitz'n vrschwiemeln! —

's ward aber letzten End's vieles vrchtändlich, wenn ene erfährt, doß de Muhm' Schlat vir u'denklich'n Zeitn emol su e Art abgeschlossene Festing gewaast is, die aus dan Hussitn-Schtürmen wenig rübergerett't hot, als ab'n gerod ihre trolling Geseßle, e uralt's Gaß'l un a Rast'l Schtadtmauer, an dar sich heit hungrig-vrwugene Schperling de Köpp eirenne! Mit besonnern Schtolz ward en endlich noch e vrdachtig verraacherts Schloß gezeigt, an dan seiner Hinnerfront e bissel rausforderndr, ubn e vrschlossener Galdschrank hängt!

Mitten in Schtadtel herrscht heit dos Rathaus, ümgabn von



Zwischen Schlettau und Walthersdorf im Jahre 1863.

Von welchr Seit ener nu ah zr Schlate gelange möcht' — sen'n Wag weißt'n de Zschoop — immer wardn dos liebe alte Was'n, wos 'r im Tal in beschaulicher Ruh vir sich sieht — zuwinken! — Doß'r do unt'n när friedliche Leit' find't, ersieht 'r schu an dan Raach, dar kerzegerod in de Höh' schteigt! Un öbne nu dr Buchhölzer, dr böhmische, dr Geyersche, dr Alterliner, amende gar dar bekannte Scheibnbarger „Wind" ze Tal getriebn hot, ward 'r ben Betrat'n des Schtaadtls jederzeit aus jed'n Haus raus mit en „Schön willkomme — in dr Muhm'" begrüßt — un ze en Schalle Kaffee eigelod'n warn! —

's könnt nu für Jedn tatsächlich dr erschte Ei'druck dr beste sei, wenn ne net schu die klän'n Schildle an allen Schtroßnecke schtutzig macheln: „Mit'n Hühnern ze Bett — mit'n Hühnern auf — Wuhlauf!" schtieht drauf.

Meine Herrn, meine Herrn — do hobn sich doch A'sichter federgeerbt, die su agentlich gar nimmer in dos huchentwickelte Zeitalter neipassen! Aber settn uraltn Karnschprüch'n gegenüber haaßt sichs, wuhl oder übel, un schtill wag füg'n, will ener net dos Gemeinwas'n beleidian — oder offs höchste reizn oder ien Schtacken federsetzn! —

en Marktplatz un schtattling, altn Patrizier-Palläsln! An Schtroßn lang schtinne die A'was'n rühriger, wuhlhabiger Ackerbürger! — In dan Gass'n aber huscheln sich die übrign Häuser zesamm, als fräetn se sich, in Furcht un Zittern, ihres Daseins ganz besonnersch, obwuhl se Mauern aufweis'n, die su lächt jäh böhmisches U'gewitter ümpfeifn ka'! —

War die besahe hot, zweifelt net dra, doß dohierin meitog schu, net när „solid" gebaut worn is, sondern ah ab'n su gewissenhaft gedacht, gered't, gelibbt, gezippt, gertrommelt — un zugehae wor'n is! —

Deswagn sell aber dr Muhme kä Haar'l gekrümmt warn — im Gegntäl, — su e scharfgebranntr, gehaltvoller, alter Schrot un Korn soll ausdrücklich gelobt sei! Wär doch alles off dr Welt esu kernig un äfach! —

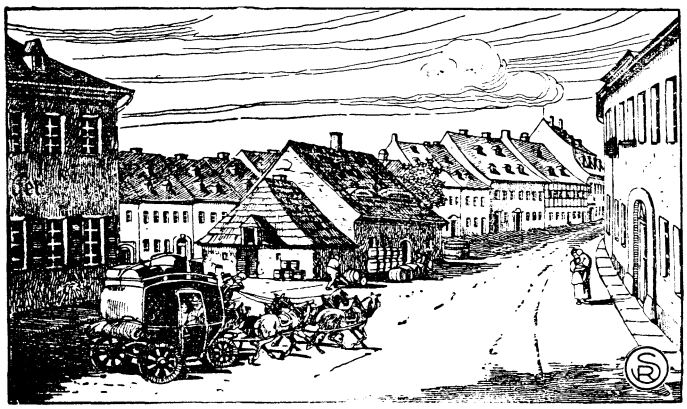
Aber troz dr äußern Schlichthät vrbirgt de Muhm' Schlat an Wohlschtand, dar ganz wie gener, in dr Rosale ihr'n Schtübl — seinesgleichn suchn ka! Tutsicher liegn do seitn letzin, gruße Sauschlachtn Schpackseitn von derartiger Güt' aufgeschtapelt, doß sich ungarische drgegn ausnamme wie arme Sünder! 's mag wuhl amende mit Ziegnschinkn niemandn gedient sei, — aber

die enorme A'häufing von Schpack — of dan klänn Schlatner Flack — is ah net gesund! —

Sellt do net e herzhaftiger Od'rloß an Platz sei? — Wart', Muhme, do läßt sich epper halfen! —

Wie wär'sch, wenn'ste ben nächstn Schock Gunge von alln Seitn racht age=vattert warscht? — Un wenn dos dann nimmer su diskret wie bishar behannelt, sonnern federgered't un weiter=empfohln ward, sell sichs bal' zeign, wie dos bekimmt! — Dos schafft net bluß Luft, sonnern ah en gewaltign Schtä von Harzn!

Nochert braucht ah dr Ueberschuß aus dr Krauthadel=Arnt



Schlettau zur Zeit der Postkutsche.

un von Kuhnickelfall=Export nimmer su vrschamt wie bishar of de Bank geschmuggelt ze war'n! Ze su en überneumod'schen Zappverfahrn (uhne Blutigeln) muß sich halt ah in Nutfall dr Inhaber schtiller Bankkontn hargabn, wenn 'r abn ze vollblutig is! De liebe Sonn un eifrige Forscher hob'ns aber ans Licht gebracht, doß sich die gute Muhm' schu virhar gemausert hot, se sell namlich, seit kurzer Zeit, ihrn Kühgungene Handsching virgeschriebn hobn — denkt när esu! —

's hobn sich sunooch — war hätt's esu für möglich gehaltn — de Zeiten dohiertn vrdammt geännert, do sei — wie ben Haarzöppn ah — ne Zeitgeist Konzessjione über Konzessjione gemacht worn! Noch vir Gahrn wär'n die als „absurd" weit von sich gewiesen wor'n! —

Ben Mad'n brauchet bluß e Büschel Haar waggeschnietn ze war'n, de Muhm' Schlat aber hot sich beisamt ihrn Alter heit sugar noch e funkelnaalneue, huchmoderne Flacht'nkron' zugelegt!

Horcht när, dos Schtadt'l wos sich mit dar Lepuld=Villa schtolz un gelücklich prieß, hot sich heit mit en Bah'hufs=, Bins= un Anger=Villenviertel mit Park, Tennis= un Autobetrieb ümgabn! E Jeu=Salon a=la Monakko — bis ohmds im Reine, mußt ah har. Wuhl darf bluß „Mei Muhm' — dei Muhm'" geschpielt warn, aber, 's is doch zen „Sich=in=Grob=imwendn" — 's is esu, 's is esu! —

Muhm — Muhme, willste dir dä, ener Modekrassie zelieb, dein'n gutn altn Ruf vrscherzn? — Ueberschüssiger Schiehätssinn sollt sich doch annerschtwie un wu viel segnsreicher „alegn" lossn, muß dä of emol in krassn Gegnsatz ze deiner Natur alles in amerikanischn Schtil un Tempo vir sich gieh? — —

Erinner dich emol deiner Blütezeit, domols wur of'n Rathaus noch jedn Neigeborene e namhaftes Sümmel überschriebn — un mit net ganz treicher Tint durchn Sackelmääster in de Wieg' gelegt! Lägels net, — dr höchste un gelabwürdigste Bürger dr Schtadt, dr alte Hippmann=Traugott, Gott hob'n salig, — hots salt durchs Fernrohr ubn von sen'n Turmgeloß aus beobacht't. 's war dos ah die Zeit, wu'ste harmlose Liebhaber von dürrn Reisig, Köhlrübn un Forelln noch net beschtrofetst, wu jeder halbnwags saubere Handwarksbursch — net wagn Fachtn un Vagebundiern ins Bummerle kam! 'r krieget net när e gut's Aass'n, 's wur ne sugar sei Ranzel gefüllt — un 'r mußt siech ins goldene Buch dr Schtadt eischreibn! — Von altn Schneider=Nand, dar Seel von en Wachtmääster, wu 'r ne dann bis ins Saubod — bis zr Finknburg — wuhl gar bis zen Heitern Blick raus gebracht!

Uebern Schtadt'l schtand, weithie fir Jed'n sichtbar, e Reg'nbug'n in herrlichn Farbn, dar vrkündet:

„In diesen heiligen Hallen, kennt man die Rache nicht —

Un ist ein Mensch gefallen — führt Liebe ihn — zur Pflicht!"

Ja, ja, dos war domols — un dos ganze Geberg redet salt' von dir, als von dar virbildlichn, kreuzbravn un golding Muhm' Schlate — un mit Racht hobn diech seit dare Zeit su viel Leit in ihr Herzkastel geschlossen! — —

E ganz klahns, vrschmitzt's Luderle warschte drwagn aber immer schu! Dei Wahlschpruch „mit'n Hühnern ze Bett" — un su fort, is doch bei Licht besah, nischt weter, als e gerissene V'rschleiering gewießer, schauriger Tatsach'n, denn — bei dir „giehts üm" — do schpukts doch gefahrlicher, wie in dan vrhaxten Räder=Wirrwarr deiner Schwaster! Wenn deine agene Leit ihre U'ruh un Wißbegier bezwunge hättn — un vir alln in ihrn Bettn gebliebn wärn, wär nischt rauskomme! — Un hätt'n se ihre Gusch gehalten, brauchet heit net Gott un alle Walt — wagn dir — de Händ übern Kopp zesamm ze schlogn! —

Ja, wohlauf, klänn Kinnern konntste bis itze mit Mann'lkuchn un Rosinich=Geschichtn de Köpp vrkleistern. Seit aber dei Schleier gelüft't un üm Mitternacht rim gesah worn is, wie's üm deine Mauern rim gefahrlich watterlächtet, gibts käh Geschichtskliddering meh! —

Wohlauf? O du Gruß, 's bewern itze noch alle Gldieder, denn of ämol kam do dr Reiter uhne Kopp aus'n Hufbusch rausgeflitzt, sein Rappn, dar ben Schtadtbod bal' irrgerannt wär, band 'r an dr Schloßlind fest — un tastet sich dann nauf nooch dr Kirch — ze sen'n Leidnsgefährtn, üm dan sen'n abgehacktn Gedanknkastn aus dr Mauer raus ze scharrn! Von Bockbarg rauf kam dr Schürer=Moritz gepärzt, 'r hatt' sei Schtott'r=Kroh of dr Achsel sitzn un foderet von Kämmerer dan Wiederaufbau seiner zerschtörten Klause! Aus'n Saubad schtürmetn Graamannle mit Antnschnabel=Nosn in Schloßhuf, weil se von en weißn Pudel gegächt wurn, machetn se en Mordspektakel! — Schu schwebetn ah de Nabelweiber harbei un ümschlange de Hadnmale mitsamst ihrn Huflattig=Lob. Beede hatt's von Bügel=

Schlettau im Jahre 1886.

wies=Wald reigetriebn, üm sich aufbietn ze lossn! Halb Aans aber ertönet Litanei=Gesang, als die Grü'haaner Winselmuttern un Müning zesamm aus ihrn unnererdischn Gängen raus ins Mondlicht klettertn. Mit huchgezugne Kutt'n marschieretn se ins Schloß. Durch dan sist vrsiegeltn „Regelat'r" ließen se dan grußn Goldbatzn in Teich neiplumpsen, doß 's när esu pfatschet! —

Suwie's aber Aans wimmeret, ächzet un schtöhnet's laut. 's rasseletn de Kett'n in dan Vrließn — un ubn, in Rittersaal klirretn die grußn Doppelhander=Kas'masser zesamm, als gät's, gegn Waltherschdörfr Bundschuhg in Kampf ze ziehe! — Do ließn sichs die Frösch net namme, ah ze demonschtriern. Uu=Muhm', uu=Muhm, breckekekex — quaketn se — un zitteretn salber wie Espnlaab! Salbst war Nerven wie Sechserschtrick hot, macht do seine drei Kreizle!

„Alle gutn Geister, lobn Gott dan Herrn" — imedim pulterts un krakehlts, — e Eul' saust pfeifend durchs Geäst, Fladermäus

schwirrn auf, üms Schloß rim is alles in halln Aufruhr — un von dr Lind ro kollern Troppn ins Genick — lang, wie de Sagergewichter an dr Rosale ihrer Uhr! Se bränge ah ne damischstn Trahnküsel dr Walt wiedr in de Wirklichkät, zr vrgnügtn Muhm Schlat zerick! —

Dr Lindenblütenduft ka sunooch ne schtärkstn Mah bis in de Geisterschtund nei esu eilulln un bedewern, doß 'r alles Schiene un Greifbare üm sich rim vrgißt! — Alle Liebes- un Jubiläumspaarle solltn also möglichst dos Platzel meiden! —

Dos lichte Bild dr Muhme is (ä bissel zrkratzt) wieder aufgeschtiegn, de Geschpenster sei vrschwundn — 's tuschelt un pfischelt aber drwagn noch überol! Ganz deutlich is rauszehör'n, doß 's ah bei dr Muhm Rosale früher schu net immer mit rachtn Dinge zugange sei müßt, denn dos vrdachtige Testement verriet allerhand un doß beede Schwastern unner ener Haub schtäkn! Dar alte Schloßherr hätt dr Schlate e Hamfel Salz un viel Gald vrmacht, von dessn Zinsn — wuhl als Gedenkmal seiner Lieb zr Rosale — e Rosarium agelegt war'n sollt — mit Ritterschporn, tränende Harzle, Mannertrei', rutn un weißn Moh' — un schwarzen Rosen! — —

Ach! — Hier'dn is 's nu werklich u'hamlich — un in kahner Eck' mehr sicher! — Dr bequamste Schtuhl wackelt — dos beste Schalle Kaffee un dr lockerschte Hef'nkluß hobn en komischn Beigeschmack kriegt! Wuhl is mr Zeitkind genug, üm net alles Grusliche für bare Münz ze namme, aber 's friert en e seifünkel un dr freindlichste Blick dr Muhm Schlate, su unner dr Brill wag, brängt en kä rachte Wärm ins Blut zerick! —

Aber loß gut sei, Muhme, trotz all dan Virhargegangene bläbt dir Jeder gut — nooch wie vir — un dos kostbarste Blümel aus dein' Rosarium, de Erinnerung, ward für „Immer" ins Herzkastel neigeschlossen! Nu aber, lab racht wuhl un hob schinn Dank für alles, hoffentlich sanne mr uns wieder! — —

Durch de Bins — hinner dr Schießmauer wag, führt nu dr Wag zenstnaus dr Ruten Pfütz — ne Ullrich-Walle zu! Dort ward noch in dan alten Silberschtolln geschtiegn, üm e Quarzschtanel als Briefbeschwerer un sichtbares A'denken mietzenamme!

Aber 's wäß dr Teifel, — dohunten kimmt en zr Kält dos Grußeln ofs neue a, ängstlich wie e Mäus'l ward nooch'n Ausgang gesucht, die paar Minutn warn su noch ze Schtundn. E scharfer Marsch sell dodrauf gesund sei — un [illegible] giehts über de Waldmühl durchn Forscht naufzu nooch Scheibnbarg! — Dortn säuselt zwar üm „Wind" rim e rauhes Lüftel, aber dos is en virn Aagnblick när zu willkomme, do wäß aner wenigstens in Vornerei wie 'r dra is!

Der Heiratsschwindler

Detektiv-Roman von Lo [illegible]

Erstes Kapitel

Gerda und Dolly

„Der Griff soll mal herüberkommen!" befahl Knauer, Mitinhaber des berühmten Privatdetektivinstituts Griff und Knauer.

„Der Junge oder der Alte?" erkundigte sich die niedliche Beamtin, der der Auftrag galt.

„Natürlich der Junge!" fuhr sie Herr Knauer unwirsch an. „Gebrauchen Sie doch Ihre Logik, Fräulein Graureck, wenn Sie nämlich welche haben! Ich werde doch den Seniorchef des Hauses nicht so — so obenhin benennen."

Du benennst noch ganz anders, als bloß „obenhin" mein Lieber, wenn dich die Mücken im Hirn kitzeln!, dachte Fräulein Graureck bei sich. Sie schloß die Tür hinter sich und chassierte im Charlestonschritt den öden Bürogang hinunter, bis zur letzten Tür des Raumes, hinter der das taktmäßige Geklapper einer Schreibmaschine hörbar war.

Ohne Umstände öffnete sie diese Tür, steckte den kleinen, fein gemeißelten Etonkopf zwischen die Spalte und meldete prompt:

„Du sollst zum Grislybären!" Gleich darauf aber fuhr sie purpurrot zurück, denn vor dem Schreibinstrument saß nicht Willi Griff, der Kollege, wie sie angenommen, sondern ein fremder, sehr vornehm aussehender Herr, der sich bei dem unvermuteten Anruf zu imponierender Höhe erhob. Ein blonder Hüne, mit kernigen Gesichtszügen und ein Paar seltsam tiefen, graublauen Augen unter der überwölbenden Stirn.

Mit einem ausgesprochen sarkastischen Lächeln musterte er das zierliche Fräulein und trat auf sie zu, die inzwischen eingetreten und beim Eingang stehengeblieben war. Die Verlegenheit in ihrem bildhübschen Gesichtchen machte sie im Augenblick sehr liebenswert aussehen.

„Robert Belfast!" verneigte sich der Fremde.

„Gerda Graureck!" kam es knapp zurück. Was hat der Kerl so unverschämt zu grinsen?, dachte die kleine Dame entrüstet. Laut aber erwiderte sie mit einem hochmütigen Heben der Augenbrauen: „Ich suche meinen Kollegen Griff!"

„. . . und finden statt dessen einen anderen Kollegen!" ergänzte der Mann, scheinbar gelassen, wies aber dabei zwei Reihen tadelloser weißer und sehr starker Zähne, was ihn rasch um ein Jahrzehnt verjüngte.

„Oh, Sie sind vom Bau?" forschte Gerda interessiert, und ihre Miene veränderte sich im Nu zu einem freundlichen Lächeln.

„So sehr vom Bau, Fräulein, daß mir unter anderem auch Ihre meisterhafte Arbeit in Sachen Kern und [illegible] bekannt ist!" erwiderte Belfast und musterte das junge Mädchen mit offenem Wohlgefallen.

Gerdas Augen verdunkelten sich bei der Erwähnung der Namen.

„Es war meine erste, selbständige Arbeit" sprach sie langsam, „sie hatte den Erfolg, daß sich der arme Sünder, um den es sich dabei handelte — eine Kugel in den Kopf jagte."

„Ja, Sie haben ihn gut gestellt!" meinte Belfast anerkennend. „Mit dem Tode des Bandenführers brach dann die ganze saubere Gesellschaft ins Knie."

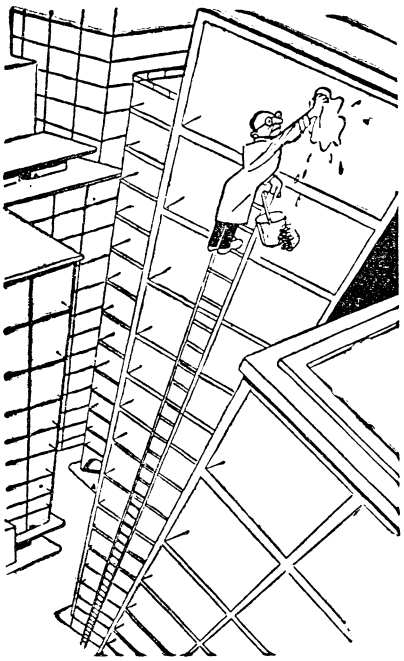
Gerda schwieg. Sie hatte auf Befehl einen Mann in sich verliebt gemacht und dann dessen Vertrauen planmäßig verarbeitet. Verrat hieß das — auch wenn es sich um einen Uebeltäter handelte. Und das nannte der Mann da vor ihr „meisterhafte Arbeit". — Der Kampf um das trockene Stücklein Brot verlangte furchtbare Zugeständnisse. Mit ihren vierundzwanzig Jahren stand Gerda Graureck, die Waise eines einst berühmten Kriminalisten, allein im Leben. Wollte sie mit ihrer hübschen Larve nicht vor die Hunde, dann hieß es die Zähne zusammenbeißen und ererbte Fähigkeiten nützen . . . Ihre Brotgeber waren zufrieden mit ihr, nannten sie eine „brauchbare Kraft" und hatten ihr in den fünf Jahren ihrer Tätigkeit in dem großstädtischen Detektivinstitut schon zweimal das Gehalt aufgebessert. Was wollte man mehr auf diesem miserablen Globus?

Trotzdem, es war ein greuliches Gewerbe für eine feinfühlige Frau, das man nun einmal behielt, diese Menschenjagd im Namen der Gerechtigkeit.

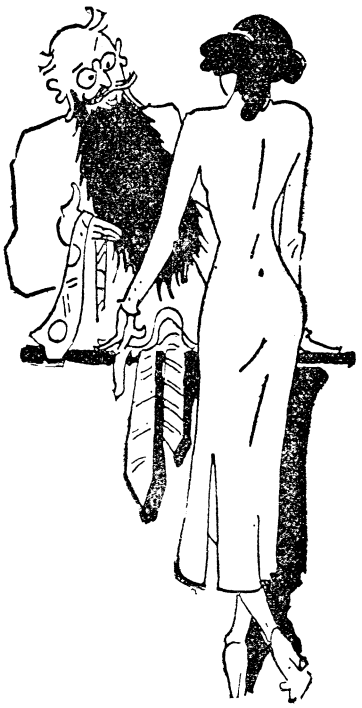
„Ich bin Ihretwegen von England herübergekommen!" klang die Stimme des fremden Kollegen in ihr Sinnen hinein.

(Fortsetzung siehe Seite 7.)

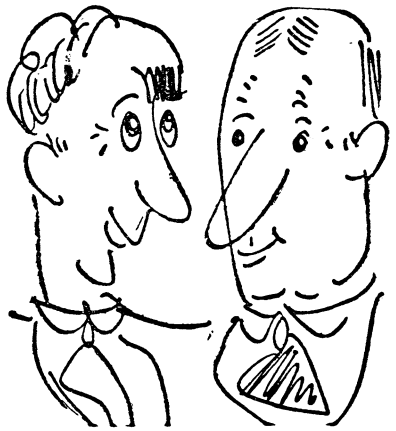
Lachen, ja Lachen ist gesund



Der Fensterputzer hat bei dem modernen Glashaus eine Lebensstellung gefunden.



„Glauben Sie wirklich, Fräulein, daß mir dieser Schlips gut stehen wird?" (Aftenbladet)

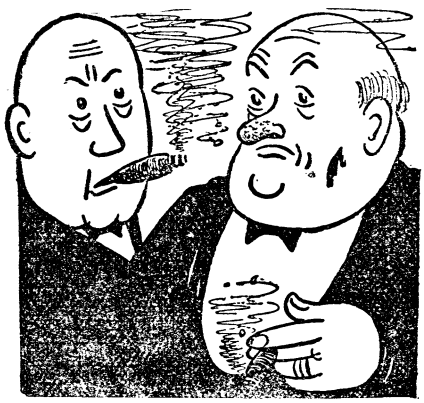


„Als ich mich mit Gerda verlobte, sagte sie, sie wäre im siebenten Himmel!"

„Stimmt — sie war ja schon vorher sechsmal verlobt!"

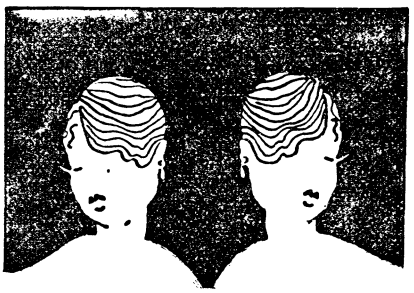
Er: „Warum sind eigentlich schöne Frauen immer dumm?"

Sie: „Ja, schön müssen wir sein, damit sich die Männer in uns verlieben — und dumm, damit wir uns in die Männer verlieben können!" (Aftenbladet)



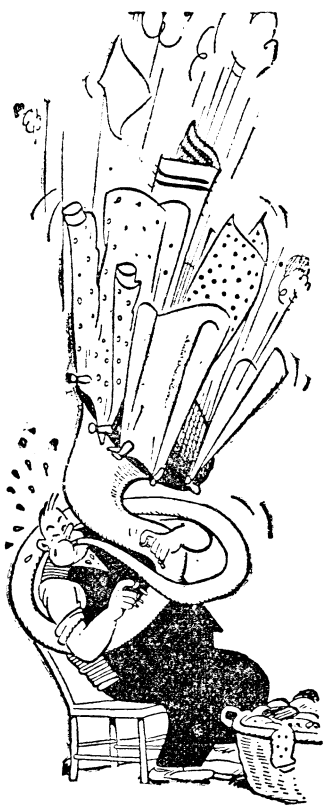
„Hat Ihnen Ihr Sohn schon von seiner großen Autoreise geschrieben?"

„Ja, zwei Postkarten . . . eine von der Polizei, die andere aus dem Krankenhaus!"



„Mein größter Fehler ist meine Eitelkeit! Ich kann stundenlang vor dem Spiegel stehen und meine Schönheit bewundern!"

„Aber Mia, das ist doch nicht Eitelkeit — das ist Einbildungskraft!" (Judge)



Der Posaunenbläser hilft seiner Frau beim Wäschetrocknen. (Everybodys Weekly)

„Haben Sie niemals bemerkt, daß ein lauter Sprecher meistens ein dummer eingebildeter Mensch ist?"

„Gewiß! Aber deswegen brauchen Sie doch nicht so zu schreien, ich bin ja nicht schwerhörig!"

(Fortsetzung von Seite 5.)

„Meinetwegen?“ fragte Gerda überrascht. „Was wollen Sie denn von mir?“

Belfast lachte belustigt.

„Das sollen Sie bald erfahren, mein Fräulein! Ich stehe soeben im Begriff, meinem Hause in London Ergebnisse bisheriger Forschungen mitzuteilen, auf Grund derer ich mich in der betriebenen Angelegenheit mit den Herren Griff und Knauer verbinden will — einzig zu dem Zweck, um Sie, Fräulein Gerda Graureck, und den Sohn der Firma, Herrn Willi Griff, für eine heikle Arbeit zu gewinnen.“

Ein schwaches Lächeln glitt über das hübsche Gesichtchen.

„Da bin ich aber neugierig!“ meinte sie echt jungmädchenhaft. Belfast nickte.

„Sie lieben Ihr Handwerk?“ fragte er gemütlich.

„Ja und nein!“ erwiderte Gerda Graureck ehrlich. „Ich liebe die Arbeit — die Folgerungen, mit einem Wort, den geistspornenden Teil dieser Tätigkeit —, aber ich liebe keineswegs die Flüche und Verwünschungen, die mir bei Erfolg von den Ueberführten nachgesendet werden!“ erwiderte sie ehrlich.

„Das ist weiblich, dessen brauchen Sie sich nicht zu schämen, mein liebes Fräulein!“ nickte der Detektiv gedankenvoll. „Zu Ihrer Beruhigung kann ich Ihnen übrigens versichern, daß dieses Menschliche in Ihrem Gefühl keineswegs unangebrachte Weichmütigkeit bedeutet; es geht uns hart gesottenen Männern oft auch nicht viel anders. Aber, was wollen Sie, man muß übernommene Pflichten nach bestem Wissen und Gewissen durchführen, ohne nach links oder rechts zu schauen.“

Zeichnung: Kießlich M

»Ich bin Ihretwegen von England herübergekommen«

„Um was geht es jetzt?“ erkundigte sich Gerda ein wenig neugierig.

„Nachher, wenn ich mit Ihren Chefs einig geworden, wollen wir uns zusammensetzen und die Sache fingern“, lenkte Belfast ab. „So viel kann ich Ihnen aber auch jetzt schon sagen, daß im Falle des Gelingens keineswegs Ihr Vorteil dabei vergessen wird — deutlich gesprochen: es gilt, einen hübschen Batzen zu verdienen, mein kleines Fräulein, der weiterlangen wird, als bloß zum Ankauf von Zuckerbrot.“

„Zuckerbrot . . .“ Gerdas klare Grauaugen verdunkelten sich jäh. „Ich habe schon manches Stück Hartbrot gegessen, im Leben und weiß ehrlich Verdientes zu schätzen“, erklärte sie aufrichtig.

„Na also!“ nickte der Detektiv. „Dann haben Sie jetzt Gelegenheit, den Grundstein zu künftigem Reichtum zu legen!“ Das Mädel gefiel ihm außerordentlich. So etwas Frisches, Unverkümmertes sprach aus dem klaren Gesichtchen, und bei aller Jugend festes, zielsicheres Wollen.

Die Arbeit, die man ihr auftrug, war in guten Händen. So viel schien sicher. Das Gelingen war dann Glückssache.

Belfast, der in seiner Heimat und auch darüber hinaus den Ruf eines Meisterdetektivs genoß, gehörte nicht zu den Männern, die Frauenarbeit gering schätzen. Ja, er meinte, daß der leichtbeschwingte, bewegliche Geist der Frau in vielen Fällen die Arbeit erleichtert, ganz zu schweigen von dem untrüglichen Instinkt, den jede von ihnen mit auf die Welt bringt.

*

Es war am Abend des gleichen Tages, als zwei junge, elegante und, was nicht alltäglich — sehr hübsche Damen, in schicker Reiseausrüstung, den Bahnsteig des Südbahnhofs entlang schritten, hinter sich den Kofferträger mit jenem erstklassigen Gepäck, das gewiegte Reisende voraussetzt, die obendrein nicht zu sparen brauchen.

In einem Abteil erster Klasse angelangt, wurde vorerst Ordnung in jenen Dingen hergestellt, die zur Reise gehören, dann ließen sich die beiden an reservierten Fensterplätzen einander gegenüber nieder und — lachten vergnügt.

Eine der jungen Damen, in der wir unschwer Fräulein Gerda Graureck erkennen, benahm sich ungezwungen und verriet viel Praxis und Umsicht, um sich und ihre Begleiterin für die herannahende nächtliche Fahrt so bequem als möglich einzurichten.

Man saß im D-Zug in der Richtung nach der Schweiz mit der Anwartschaft, bis Zürich im gleichen Raum verbleiben zu können. Es lag also auf der Hand, daß man in diesen nächsten vierundzwanzig Stunden, den anderen Reisenden gegenüber, die zumeist viel früher ihr Fahrtziel erreichten, Hausrecht genoß.

Gerda Graureck schlüpfte aus ihrem weiten Mantel aus flauschigem Kamelhaar und saß in einem jener schicken, knappen Jackenkleidchen, die in ihrer einfachen Linienführung den teuren Schneider erkennen lassen. Behaglich zurückgelehnt, zündete sie sich eine Zigarette an und begann ungezwungen zu rauchen. Die andere junge Dame, ähnlich nach neuestem Wiener Schick gekleidet, benahm sich ein wenig linkisch. Sie behielt auch das Hütchen auf dem Kopfe und wechselte öfter ihre Stellung, zog die schlanken, muskulösen Beine bald unter den Sitz, bald streckte sie dieselben übermäßig weit von sich — kurz, sie erschien im Gegensatz zu Gerdas ungezwungener heiterer Ruhe sichtlich fahrig und nervös.

„Was ist mit dir, Dolly?“ redete Fräulein Graureck leise auf sie ein. „Du fühlst dich nicht wohl?“

Die junge Dame nickte, zeigte aber dabei, fröhlich lachend, zwei blendende Zahnreihen:

„Gar nicht wohl, mein Kindchen, da hast du recht! Aber sag's niemand . . .!“ Darauf aber lachten beide.

Dolly war im Gegensatz zu der kleinen graziösen Gerda ein richtiges Sportgirl zu nennen. Groß gewachsen, etwas derbknochig, besaß sie dennoch die tadellosen Proportionen einer modernen Frau, die, flach und hüftenlos, dabei aber geschmeidig wie eine Eidechse, einen schulmäßigen Training irgendwelchen Sports verrieten. Man konnte sich diese Dolly ohne weiteres als Bewerberin irgendeines Championats vorstellen, während ihre Genossin mehr als Dame der großen Welt von gestern wirkte.

Beide Damen saßen rauchend und zeitunglesend auf ihren Sitzen, bis die Station Semmering erreicht war. Ein angenehmer Zufall fügte es, daß die Mitreisenden des Abteils ihr Ziel erreicht hatten und die beiden fernreisenden Damen für den Rest der Nacht allein blieben. Jetzt erst nahm Dolly ihr tiefsitzendes Hütchen ab, fuhr sich ein paarmal ungeniert über das kurz gehaltene wellige Haar, dann legte sie sich mit einem einzigen Schwung flach auf die mit grauem Samt bespannte Polsterbank und war im gleichen Augenblick fest eingeschlafen.

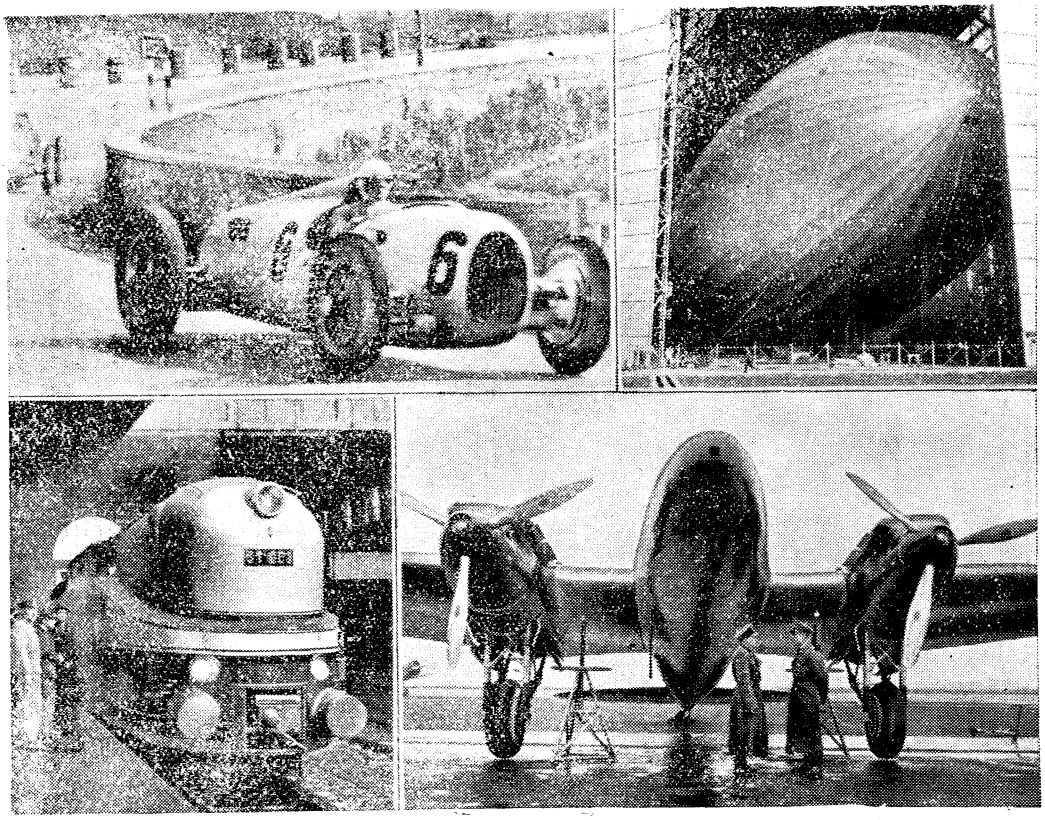
Gerda behielt ihren Platz, lehnte das Köpfchen in die Ecke und träumte wachend vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus aller Welt

Deutschlands Technik in der Welt voran

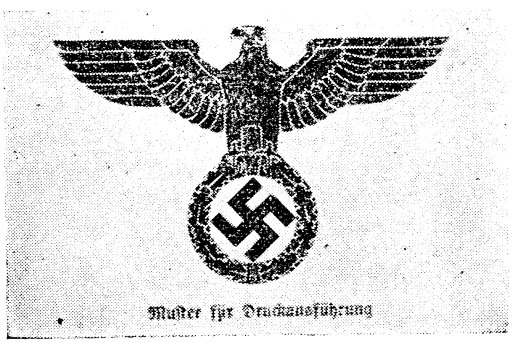
Unter nat.-soz. Wirtschaftsführung hat sich heute auch die Technik in Deutschland entwickelt wie nie zuvor. Deutsche Rennwagen siegten in aller Welt. — Weltrekord auf Weltrekord in kurzen und langen Strecken rissen sie an sich (oben links). In dem alten Städtchen Friedrichshafen entstand der größte Zeppelin der Welt, der „LZ 129", der neben dem „Graf Zeppelin" das einzige Luftschiff ist, das nicht kriegerischen Zwecken, sondern der Verbindung der Völker über Länder u. Meere dient (ob. rechts). Der schnellste Eisenbahnzug der Welt fährt heute in Deutschland (links unten). — Aber ebenso besitzt Deutschland das schnellste Verkehrs-Flugzeug der Welt, mit dem zum ersten Mal 400 Stundenkilometer in der Passagier-Luftfahrt überschritten wurden. (Selle-Eysler, K.)



„LZ 129" und sein Kommandant

„LZ 129" hat nunmehr auch seine zweite Probefahrt und die Abnahmefahrt glatt bestanden. Auf nebenstehendem Bild rechts sehen wir das Riesenluftschiff mit seinem Kommandanten, Kapitän Lehmann, nach der Landung in Friedrichshafen. (Heinr. Hoffmann, K.)

Flakbatterie im Kampf mit dem „Feind" (Scherl, Bilderdienst, K.)



Neues Hoheitszeichen

Der Führer und Reichskanzler hat eine Verordnung über das Hoheitszeichen des Reiches erlassen, das aus einem von einem Eichenkranz umgebenen Hakenkreuz besteht, während sich auf dem Eichenkranz ein Adler mit geöffneten Flügeln befindet. (Weltbild, K.)